

**B KULTURWISSENSCHAFTEN**

**BD LITERATUR UND LITERATURWISSENSCHAFT**

**BDBA Deutsche Literatur**

**Personale Informationsmittel**

**Hermann STRESAU**

**TAGEBUCH**

**1933 - 1939**

**EDITION**

**21-3** *Von den Nazis trennt mich eine Welt* : Tagebücher aus der inneren Emigration 1933 - 1945 / Hermann Stresau. Hrsg. und kommentiert von Peter Graf und Ulrich Faure. - Stuttgart : Klett-Cotta, 2021. - 439 S. : Ill. ; 21 cm. - Zeitangabe auf dem Umschlag richtig: 1933 - 1939. - ISBN 978-3-608-98329-6 : EUR 24.00  
[#7444]

Hermann Stresau (1894 - 1964) zählt heute zu den vergessenen Persönlichkeiten der deutschen Literatur- und Bibliotheksgeschichte. Zu Unrecht, denn seine Tagebücher aus den Jahren 1933 bis 1945, die erstmals 1948 im Minerva-Verlag Berlin erschienen sind,<sup>1</sup> zählen zu den besten Zeugnissen aus der Zeit der NS-Diktatur. Viele scharfsinnige Beobachtungen und kluge Erkenntnisse lassen sich darin finden, neben der Kritik, der Verwunderung, der Trauer und dem Ekel angesichts der raschen und rücksichtslosen „Gleichschaltung“ der deutschen Gesellschaft im nationalsozialistischen Geiste stehen immer wieder Passagen feiner Ironie, unverhohlenen Spotts und herzhaften Humors. Wem also verdanken wir diese präzisen Einblicke in ein besonders tragisches Kapitel der deutschen Zeitgeschichte des 20. Jahrhunderts?

Hermann Stresau wurde in Milwaukee/Wisconsin als Sohn einer deutschen Auswandererfamilie geboren, hatte nach der Rückkehr der Eltern 1915 die deutsche Staatsangehörigkeit erworben und „freiwillig“ als Gefreiter am Ersten Weltkrieg teilgenommen.<sup>2</sup> Nach einem abgebrochenen Studium an unterschiedlichen deutschen Universitäten und erfolglosen literarischen Anfängen in München begann Stresau 1928 ein bibliothekarisches Volontariat

---

<sup>1</sup> *Von Jahr zu Jahr* / Hermann Stresau. - Berlin : Minerva-Verlag, 1948. - 411 S.

<sup>2</sup> S. hierzu und zum Folgenden den Lebenslauf aus dem Jahre 1937 in Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde Berlin Document Center/Reichsschrifttumskammer/-Stresau, H.F.

in Berlin. 1929 wurde er als „wissenschaftlicher Hilfsarbeiter“ an der Stadtbücherei Spandau angestellt. Da Stresau weder die euphorischen Erwartungen seiner Berufskollegen an Adolf Hitler und den NS-Staat teilte noch der NSDAP oder einer ihrer Gliederungen beizutreten bereit war, erhielt er auf Betreiben des Bibliotheksdirektors Dr. Max Wieser (1890 - 1945) am 6. April 1933 die Kündigung zum 30. Juni.<sup>3</sup> Trotz des existenzvernichtenden Vorwurfs „marxistischer Betätigung“ wurde Stresau als Dozent für die Fächer Volkskunde und Deutsche Literatur an der am 2. Mai 1933 neu eröffneten Bibliotheksschule in Berlin engagiert. Aus offenkundigem Mangel an geeigneten Lehrkräften durfte er seit Januar 1934 zusätzlich noch Gastvorlesungen an der Bibliotheksschule in Stettin halten. So konnte Stresau die Protagonisten der Entwicklung im deutschen Volksbüchereiwesen in der Anfangszeit der NS-Diktatur aus der Nähe beobachten. Zu dieser neuen Rolle als Augenzeuge notierte er am 11. April 1933 in sein Tagebuch: „Es eröffnet sich eine herrliche Aussicht auf ein reiches Feld geistiger und seelischer Korruption, schlimmer als das bißchen materielle Versumpfung der vergangenen Jahre, zumal jede selbständige Kontrolle und Kritik unterbunden wird.“<sup>4</sup>

Nach der Machtübernahme Hitlers am 30. Januar 1933 hatten sich die beiden Berufsverbände – der 1922 in Kassel gegründete Verband Deutscher Volksbibliothekare (VDV) und der 1900 in Berlin gegründete Verein Deutscher Bibliothekare (VDB) – dem „neuen Staat“ bedingungslos unterworfen.<sup>5</sup> Anlässlich der 7. Jahresversammlung des VDV, die vom 17. bis 19. September 1933 unter dem bezeichnenden Leitmotiv *Erziehung zum Nationalsozialismus* in Hannover stattfand,<sup>6</sup> stellte Stresau am 23. September fest, daß im Volksbüchereiwesen nun „ein scharfer Wind“ wehte.<sup>7</sup> Die mehr als 150 Teilnehmer wurden vom Verbandsvorsitzenden Wilhelm Schuster (1888 - 1971) mit einer *Bücherei und Nationalsozialismus* überschriebenen Ansprache auf ihre Aufgabe „als Bildner am Volke und als Erzieher zum Volke“ eingeschworen.<sup>8</sup> „Wir hoffen, meine Berufsgenossen, daß diese Tagung dazu beiträgt, die Marschrichtung der deutschen Volksbücherei zu klären und uns den Weg in Kopf und Herz zu prägen. Wir sprechen von der deutschen Volksbücherei nicht nur als einem Amt und einer Institution, son-

---

<sup>3</sup> Vgl. hierzu und zum Folgenden das Tagebuch von Hermann Stresau (wie Anm.1) S. 7-90. - Ferner: **Hermann Stresau und Max Wieser** : zwei Beispiele bibliothekarischen Zeitgeistes während der Nazidiktatur / Gernot Kunze. - Hannover : Laurentius, 1990. - 54 S. : Ill. - (Laurentius : Kleine historische Reihe der Zeitschrift Laurentius ; [1]).

<sup>4</sup> **Von Jahr zu Jahr** (wie Anm. 1) S. 10.

<sup>5</sup> S. dazu im einzelnen **Literaturpolitik im NS-Staat** : von der Gleichschaltung bis zum Ruin / Jan-Pieter Barbian. - Orig.-Ausg. - Frankfurt am Main : Fischer-Taschenbuch-Verlag, 2010. - 552 S. ; 19 cm. - (Fischer ; 16306 : Die Zeit des Nationalsozialismus). - ISBN 978-3-596-16306-9 : EUR 14.95 [#1710]. - S. 67 - 80.- Rez.: **IFB 11-1** <http://ifb.bsz-bw.de/bsz285164252rez-1.pdf>

<sup>6</sup> S. den Bericht in **Bücherei und Bildungspflege**. - 13 (1933), S. 342 - 344.

<sup>7</sup> **Von Jahr zu Jahr** (wie Anm. 1) S. 58.

<sup>8</sup> **Die Bücherei**. - 1 (1934), S. 1 - 9, hier S. 1. - Das nachfolgende Zitat ebd., S. 3.

dern als einer Bewegung. Als solche wird sie ein Teil der großen Erneuerungsbewegung aus nationalsozialistischem Geiste und zum Nationalsozialismus sein, oder sie wird nicht sein.“ Der gleiche Mann, der – wie Stresau wahrnahm – „offenbar aus ‚politischen‘, wohl mehr noch aus persönlichen Gründen, sich päpstlicher als der Papst gibt“ und sich „in 200%igkeit“ in den Dienst der NS-Diktatur stellte, hatte dem jungen Berufskollegen noch Ende 1932 erklärt, „ein Buch wie [Alfred] Rosenberg’s ‚Mythos [des 20. Jahrhunderts]‘ würde er unter keinen Umständen für eine Bücherei zulassen.“<sup>9</sup>

Nach der Lektüre einer Ausgabe der neuen Verbandszeitschrift **Die Bücherei** fragte sich Stresau am 20. November 1933, warum ein ausgewiesener Fachmann wie Schuster anstatt sachlich zu bleiben die Weltanschauung des Nationalsozialismus propagierte: „Warum erhebt er ein solches Geschrei, wer verlangt das von ihm? Kein Mensch.“<sup>10</sup> Eine mögliche Antwort war: „um zu retten, was zu retten ist, tarne ich mich so, damit die Volksbildungsinstitute nicht in ganz unfähige Hände geraten, und damit wir Einfluß behalten.“ Doch Stresau prophezeite solch naiven politischen „Sonntagsreitern“ unter den Volksbibliothekaren, daß sie „hinten vom Pferd rutschen [werden], wenn dieses zu galoppieren beginnt, und dann werden sie sagen: das haben wir nicht gewollt!“ Allerdings nahm der aufmerksam beobachtende „Außenseiter“, wie er sich selbst sah,<sup>11</sup> nicht nur die beachtliche Anpassungsbereitschaft, sondern auch die unterschiedlichen Strömungen unter den Volksbibliothekaren wahr. Nach einer geselligen abendlichen Zusammenkunft mit Schuster und einigen weiteren Berufskollegen in einem Lokal in der Berliner Friedrichstraße hielt Stresau am 8. März 1934 in seinem Tagebuch fest: „So verklausuliert sie sich untereinander ausdrücken, so handeln sie auch. Nur im amtlichen Organ, der Fachzeitschrift, da sind sie alle 100 bis 200%ig ein Herz und eine Seele. Und in den Händen solcher Leute liegt etwas ursprünglich Schönes: die Volksbildung. Was in ihren Händen liegt, ist indessen nicht Bildung, sondern nur ein Apparat, und so wird die Bildung zum Teufel gehen, weil keine Idee, kein Glaube dahintersteht.“<sup>12</sup>

Selbst Schuster gestand Stresau in einem persönlichen Gespräch im August 1934 anlässlich seiner Entlassung als Dozent der Bibliotheksschule in Berlin ein, daß in den Berufsstand „eine derartige Charakterlosigkeit eingerissen [war], daß man anständige Leute dringend brauche“.<sup>13</sup> Gleichzeitig legte er dem politisch in Ungnade gefallenem Bibliothekar aber auch nahe, in die SA oder die SS oder „irgend so einen Club“ einzutreten, um wieder in den Beruf zurückkehren zu können. Schuster hatte bereits „eine Total-schwenkung mit fliegenden Fahnen vollzogen“, wie Stresau treffend bemerkte. Am 1. Mai 1933 war er Mitglied der NSDAP geworden.<sup>14</sup> Das wirkte

---

<sup>9</sup> **Von Jahr zu Jahr** (wie Anm.1), S. 58.

<sup>10</sup> **Von Jahr zu Jahr** (wie Anm.1), S. 74. Die beiden nachfolgenden Zitate ebd.

<sup>11</sup> **Von Jahr zu Jahr** (wie Anm.1), S. 174. Der Eintrag vom 4.3.1934 fehlt in der Erstausgabe aus dem Jahr 1948.

<sup>12</sup> **Von Jahr zu Jahr** (wie Anm.1), S. 84.

<sup>13</sup> Hierzu und zum Folgenden ebd., S. 89 - 90 (28.8.1933).

<sup>14</sup> BArch BDC/RSK/Schuster, Wilhelm. - Vgl. dazu auch **Verlust des Bildungsreiches** : Volksbibliothekare im Nationalsozialismus / Adolf von Morzé. // In: Buch

sich auch bei ihm karrierefördernd aus: Schuster wechselte im Mai 1934 von den Hamburger Öffentlichen Bücherhallen, die er seit 1930 geleitet hatte, als Nachfolger des zwangspensionierten Gottlieb Fritz (1873 - 1934) in die Direktion der Berliner Stadtbibliothek und der Bibliotheksschule. Da Stresau jede politische Konzession ablehnte, ließ ihn der mächtige Verbandsfunktionär „stillschweigend fallen“. Auch die Einsetzung Stresaus als Redakteur der Zeitschrift **Die Bücherei** zerschlug sich, weil Schuster einen eigenen Kandidaten mit einem Parteibuch bevorzugte.<sup>15</sup>

Die Option der Emigration aus Deutschland schied für Hermann Stresau und seine Frau Margarete aus: „Wir sind nicht mehr jung genug dazu. Es ist schon so, daß wir, die wir nicht mit dem, was vorgeht, übereinstimmen können, irgendwie in der Luft hängen, wir sind somit emigriert, auch wenn wir nicht ins Ausland gehen. Auch wäre das letztere wirtschaftlich kaum möglich.“<sup>16</sup> So kehrte Stresau zu seinen literarischen Anfängen zurück – allerdings um den Preis eines finanziell prekären Lebens. In seinem Tagebuch finden sich häufig Klagen über seine Existenznöte und auch die „Isoliertheit“ in einem bescheidenen Häuschen in Schönwalde (Brandenburg) machte ihm zu schaffen, obwohl er die Entfernung von der politisch aufgeheizten Reichshauptstadt schätzte und bewußt beibehielt. Stresau war während der gesamten Zeit der NS-Diktatur produktiv, wobei die Arbeitsbelastung seit 1935 zu immer größeren Zeitabständen zwischen den Eintragungen in seinem Tagebuch führte. Seine Aufsätze waren regelmäßig in der **Berliner Börsen-Zeitung**, in der **Frankfurter Zeitung** und in anderen Tageszeitungen sowie in der traditionsreichen **Neue Rundschau** des S.-Fischer-Verlags zu lesen.

Aufgrund seiner guten Kenntnisse der amerikanischen Sprache und Kultur wurde Stresau zudem ein gefragter Übersetzer. Peter Suhrkamp, Herausgeber der **Neuen Rundschau** und seit 1936 Inhaber des S.-Fischer-Verlags, vermittelte Stresau nicht nur den Kontakt zum Ernst-Rowohlt-Verlag, sondern bot ihm im Dezember 1938 auch eine Mitarbeit im Lektorat für englische und amerikanische Literatur mit einem Monatsfixum von 300 RM an.<sup>17</sup> Für Rowohlt übersetzte Stresau 1938 den Roman **Absalom, Absalom!** von William Faulkner, die Erinnerungen des mit dem Pulitzer-Preis ausgezeichneten Welt-Journalisten Webb Miller **Ich fand keinen Frieden** und **Ein Kardinal der Medici. Die Memoiren der unbekanntes Mutter des Kardinals Ippolito de Medici** von Susan Hicks Beach. Noch im gleichen Jahr erschien in F.A. Herbig's Verlagsbuchhandlung **Das blaue Hotel und andere Erzählungen** von Stephen Crane. 1940 veröffentlichten der S.-ischer-

---

und Bibliothek. - 39 (1987), S. 106 - 126. - Ferner: **Volksbibliothekare im Nationalsozialismus** : einige Anmerkungen zum Beitrag von Adolf von Morzé / Werner Jütte. - In: Buch und Bibliothek. - 39 (1987), S. 345 - 348. - **Antirepublikaner und Netzwerker** : Wilhelm Schuster, Direktor der Hamburger Öffentlichen Bücherhallen von 1931 bis 1934 / Angela Graf. // In: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte. - 98 (2012), S. 101 - 125.

<sup>15</sup> **Von Jahr zu Jahr** (wie Anm. 1), S. 83 (8.3.1934).

<sup>16</sup> Ebd., S. 39 (28.7.1933).

<sup>17</sup> Ebd., S. 180 (10.12.1938).

erlag **Die goldene Fracht** von Frank Norris, ein Roman über die Verteilungskämpfe im Weizenhandel in Kalifornien, und der Scientia-Verlag in Zürich von Oland D. Russell **Das Haus Mitsui**, ein Roman über das größte Handelshaus Japans. Neben seiner Übersetzertätigkeit trat Stresau auch mit zahlreichen eigenen Büchern in Erscheinung: Essays über **Joseph Conrad. Der Tragiker des Westens** (1937) und **Deutsche Tragiker. Hölderlin, Kleist, Grabbe, Hebbel** (1939), der Nibelungenroman **Die Erben des Schwertes** (1940) und **Adler über Gallien** (1942), ein Roman über die Römische Republik und Caesars Krieg gegen Gallien im letzten vorchristlichen Jahrhundert.

Bereits nach der Veröffentlichung seiner ersten Arbeiten hatte Stresau im September 1934 bemerkt: „[...] es scheint ja, man kann schreiben, ohne der NS-Ideologie Zugeständnisse zu machen.“<sup>18</sup> Dieser Grundeinstellung blieb Stresau bis zum Ende der nationalsozialistischen Diktatur treu. Seit dem Frühjahr 1943 arbeitete er – zwangsverpflichtet durch die Reichsschrifttumskammer und das Arbeitsamt – als „eine Art Kriegsgefangener“, wie er es selbst sarkastisch bezeichnete,<sup>19</sup> in einem Optischen Werk in Göttingen. Nach der Befreiung durch die US-Armee nahm sich Stresau für seine persönliche Zukunft und die der Menschheit vor: „Daß aber der Glaube, und was ist er anderes auch als der Glaube an den Menschen und seine Sendung, sich offen halte und bereit, daß er sich nicht verschließe und versperre, daß er lerne, mit den Mitteln der vernünftigen Einsicht dem Gang des Lichts die Wege zurechtzurücken, das mag die menschliche Ordnung zwischen Höhe und Tiefe wieder aufrichten.“

Es ist also höchste Zeit, an Hermann Stresau zu erinnern – wobei der Rezensent dazu bereits seit 2010 immer wieder beigetragen hat.<sup>20</sup> Doch diese

---

<sup>18</sup> Ebd., S. 92 (10.9.1934).

<sup>19</sup> **An der Werkbank** / Hermann Stresau. - Berlin, 1947, S. 27. Das nachfolgende Zitat ebd., S. 292.

<sup>20</sup> **Literaturpolitik im NS-Staat** (wie Anm. 5), S. 12 - 13, 390, 393, 434 - 437, 463, 489 - 490. - „**Es eröffnet sich eine herrliche Aussicht auf ein reiches Feld geistiger und seelischer Korruption ...**“ : deutsche Bibliothekare und Bibliothekartage während der NS-Diktatur / Jan-Pieter Barbian. // In: 100. Deutscher Bibliothekartag : Festschrift / im Auftrag des Vereins Deutscher Bibliothekare (VDB) und des Berufsverbandes Information Bibliothek (BIB) hrsg. von Felicitas Hundhausen, Daniela Lülfi und Wilfried Sühl-Strohmenger. - Hildesheim [u.a.] : Olms, 2011. - 258 S. : Ill., graph. Darst. ; 25 cm. - ISBN 978-3-487-14509-9 : EUR 39.80 [#2081]. - S. 57 - 80. - Rez.: **IFB 11-3** <http://ifb.bsz-bw.de/bsz346049334rez-1.pdf> - **Die schwierige Suche nach einem Vorbild** : Hermann Stresau und der bibliothekarische Berufsstand im NS-Staat / Jan-Pieter Barbian. // In: Buch und Bibliothek. - 63 (2011), 5, S. 376-379. - „**Faktoren der großen Durchdringungsarbeit des Volkes mit nationalsozialistischem Geist**“ . das Öffentliche Büchereiwesen des NS-Staates zwischen Ideologie und Realität / Jan-Pieter Barbian. // In: Das deutsche und italienische Bibliothekswesen im Nationalsozialismus und Faschismus : Versuch einer vergleichenden Bilanz / hrsg. von Klaus Kempf und Sven Kuttner. - Wiesbaden : Harrassowitz, 2013. - XI, 246 S. : Ill. ; 24 cm. - (Beiträge zum Buch-

Forschungen ignorieren die beiden Herausgeber der Neuausgabe von Stresaus Tagebuch<sup>21</sup> genauso wie alle anderen einschlägigen Buchpublikationen zum Thema. So geben Graf und Faure in ihrem *Nachwort* zwar an, daß es bei ihren Recherchen im **Verzeichnis lieferbarer Bücher** im Internet 14.716 Treffer zum Stichwort „Nationalsozialismus“ gegeben habe (S. 366). Aber einmal davon abgesehen, daß ihnen eine sorgfältigere Prüfung über den wesentlich vollständigeren Katalog der Deutschen Nationalbibliothek 20.492 Treffer (2021-07-30) vermittelt hätte, stützen sich die beiden Spezialisten bei der Darstellung der zeitgeschichtlichen Zusammenhänge fast ausschließlich auf die Website [www.verbrannte-buecher](http://www.verbrannte-buecher) sowie die Angaben unter [www.buecherverbrennung33.de](http://www.buecherverbrennung33.de) des Moses-Mendelssohn-Zentrums für Europäisch-Jüdische Studien an der Universität Potsdam. Graf und Faure erwecken den Eindruck, sie hätten eine bislang unbekannte Quelle zur Geschichte des NS-Staates neu entdeckt. Nun lag das Originalmanuskript von Stresaus Tagebuch im Deutschen Literaturarchiv Marbach und die beiden Herausgeber haben den Verlag Klett-Cotta dafür gewonnen, eine auf zwei umfangreiche Bände angelegte Neuedition auf den Markt zu bringen, von denen der erste Band die Zeit vom 6. April 1933 bis zum 1. September 1939 umfaßt. Allerdings ist diese Neuedition in zweifacher Hinsicht höchst problematisch, ja geradezu dilettantisch.

Erstens wird aus dem neu edierten Text nicht ersichtlich, welche Passagen in der noch von Stresau selbst besorgten Erstveröffentlichung des Jahres 1948 weggelassen wurden. Die Gründe für die vom Autor vorgenommenen Kürzungen, die in der vorliegenden Ausgabe vor allem die Jahre 1933 bis 1936 betreffen, muß sich der heutige Leser selbst erschließen. Wenn man die Neuedition mit der Erstausgabe vergleicht, wird man erkennen, daß Stresau aus zwei Motiven gekürzt hat. Zum einen um eine bessere Lesbarkeit des Textes und Konzentration auf die wesentlichen Aussagen zu erreichen: Beobachtungen zum Wetter, Einträge zur Gartenarbeit, zum Gesundheitszustand (einschließlich von Schwierigkeiten bei der Verdauung), zu privaten Besuchen, Feiern und Familienverhältnissen ebenso wie andere Nebensächlichkeiten sind für den Leser ebenso wenig von Interesse wie die Eintragungen zu nicht veröffentlichten literarischen Projekten, wobei die Herausgeber Stresaus Theaterstück *Ilion* in die Homer zugeschriebene altgriechische Sage *Ilias* verwandeln (26.7.1935, S. 208). Zum anderen hat Stresau aus seinem Tagebuch aber auch Passagen gestrichen, die nach 1945 nicht mehr opportun waren. Dazu einige ausgewählte Beispiele.

Im Kontext der Bücherverbrennungen und der ihnen vorausgehenden, von seinem bibliothekarischen Berufskollegen Wolfgang Herrmann zusammengestellten „schwarzen Listen“ mit der Indizierung „schädlicher und unerwünschter Schriften“ merkt Stresau am 4. Mai 1933 an, daß der „jetzt auf den Index gesetzte Tucholsky, der wie sein geistiger Vorfahr Heine in politischer Hinsicht nichts taugt, es wagt, Größen wie Zweig und Thiess einmal ihre Sprachsünden vorzuhalten, ist eine Seltenheit. Ein Mann wie Stefan

---

und Bibliothekswesen ; 57). - ISBN 978-3-447-06991-5 : EUR 48.00 [#3395]. - S. 221 - 241. - Rez.: **IFB 13-4** <http://ifb.bsz-bw.de/bsz392726300rez-1.pdf>

<sup>21</sup> Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/1219923184/04>

Zweig hat freilich verheerend gewirkt, und Frank Thiess mit seinem starken Einfluß auf die Jugend ist nicht besser einzuschätzen, besonders wo er ‚philosophisch‘ wird. Da kommt eitel Unsinn heraus. Wenn schon verboten werden soll, so würde ich ihn wie z.B. auch Flake ebenso auf die schwarze Liste setzen wie die hebräischen Kollegen der beiden; denn ihre neudeutsche Art, die Wirklichkeit zu einer Art geistigen Schönheitskonkurrenz auftreten zu lassen wie Autos oder Damen, ist ebenso unerträglich wie die geistige Inzucht anderer, über die jetzt großes Geschrei erhoben wird. Es ist nur mit einem Wort zu bezeichnen, für das es freilich kein deutsches gibt: Snobismus.“ (S. 29). In diese Kategorie fiel für Stresau auch Gottfried Benn. Nach der Lektüre von dessen Essaysammlung **Der neue Staat und die Intellektuellen** (Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart/Berlin 1933) notierte Stresau am 24. Februar 1936 in sein Tagebuch, daß „die Bennsche Rhetorik nur einem Zusammenbruch entspricht, der snobistisch verkleistert und mit Rauschgold pervertierter Gemütsbedürfnisse illuminiert wird, auf Kosten jedes Verstandes, jeder Nüchternheit, jeder wirklichen Haltung. [...] Es ist eine Art Hirn-Orgasmus bei Leuten, deren Begabung sehr hoch ist“ (S. 258 - 259). Nachdem in der nationalsozialistischen Zeitschrift **Die neue Literatur** Hans Heinz Ewers für sein „Horst-Wessel-Buch“ als „Konjunkturjäger“ gebrandmarkt worden war, lobte Stresau am 28. Mai 1933: „Überhaupt zeigt die N.L. des Herrn Will Vesper bei aller Intransigenz und eigener ‚Taprigkeit‘ immerhin so etwas wie Anstand und Mut, was heutzutage selten geworden ist“ (S. 48).

Angeichts der Probleme mit einem in Auftrag gegebenen Hausbau, der sich letztlich zerschlug und in einem kostspieligen Rechtsstreit endete, ereiferte sich Stresau am 4. Juni 1933: „Gegen Bauschwinder, Wucherjuden und diese ganz tief eingefressene Entartung gibt es nur ein Mittel: Aufhebung des Privateigentums, Ausschaltung der Privat-Konkurrenz und Ausschaltung des Händlergeistes mit diesen Maßnahmen“ (S. 50).

Am 14. September 1933 hielt Stresau die Eindrücke seiner Lektüre von Edwin Erich Dwingers **Wir rufen Deutschland. Heimkehr und Vermächtnis 1921-1924**, dem 1932 im Diederichs-Verlag erschienenen dritten Band der **Sibirischen-Trilogie**, fest: „Immerhin ist das Buch, oder vielmehr sein Autor, soweit man urteilen kann, anständig und ehrlich, auch ehrlich sich selbst gegenüber, und das ist etwas Seltenes. Auch die Abwesenheit völkischer Pseudo-Mystik berührt sympathisch. Bemerkenswert die Stelle, wo einer die Deutschen für unfähig zum Kommunismus erklärt, weil sie nicht religiös begabt seien. Das ist kühn gesagt heutzutage, und es ist etwas Richtiges daran“ (S. 122). Während der überzeugte nationalsozialistische Schriftsteller also durchaus positiv beurteilt wurde, distanzierte sich Stresau abwertend von einigen seiner Kollegen: „Daß Literaten wie Bronnen, Ewers, Corinth, Benn sich nun [zum NS-Staat] ‚bekannt‘ haben, läßt tief blicken. Auch ein Mann wie Binding dürfte verdächtig sein. Solche Leute bilden die Kehrseite zu den Heinrich Manns, Tucholskys, Kerrs und Konsorten. Man weiß nicht, welcher Typ unerfreulicher ist. Blasiert sind sie beide“ (S. 123). Abfällig auch das Urteil über Stefan Zweigs Werk **Marie Antoinette**, das Stresau als ein „mäßiges Buch“ einstufte, „intelligent, aber etwas posiert, wie bei Zweig mei-



stens. [...] Im Grunde kann dieser Literat nur anempfinden, und er macht zuviel Worte in der Meinung: je mehr Worte, je mehr Geist“ (S. 128). Während Ernst Wiecherts **Jedermann** nach der Lektüre am 5. Juni 1933 als „defätistischer Kriegsroman“ (S. 50) von Stresau abgelehnt worden war, lobte er Josef Magnus Wehner für seinen Kriegsroman **Sieben vor Verdun**. Zu dem nach seiner Veröffentlichung 1930 von der nationalen Rechten gegen die pazifistische Ausrichtung von Erich Maria Remarques Roman **Im Westen nichts Neues** instrumentalisierten Buch merkte das Tagebuch am 21. März 1934 an: „Wehners Buch, über dessen Besitz ich mich freue, macht doch starken Eindruck, obwohl es partienweise (in den Gesprächen) etwas gemacht wirkt. [...] Aber das Ganze doch großartig, mit erstaunlicher Distanz und Disziplin, bei aller ‚Seele‘“ (S. 179).

Wenn Stresau am 28. Juli 1933 in seinem Tagebuch bemerkte, daß ihn von den Nazis „eine Welt trennt“ (S. 86), so trifft dies offenkundig nicht im vollen Umfang zu. Die gestrichenen Passagen lassen erkennen, daß Stresau die Sprache, Gedanken und Probleme seiner Zeit und Welt durchaus verinnerlicht hatte. Die „früheren Parteien“ wurden von ihm als „Übel“ abgelehnt (10. April 1934, S. 184), der „Systemzeit“ (so wörtlich am 12. Dezember 1935, S. 227) trauerte er keineswegs nach und am 4. März 1936 vertrat er in seinem Tagebuch die fragwürdige Meinung: „Es wäre zu wünschen, daß die Nasolisten von einer Diktatur abgelöst würden, die aber gewisse Ventile langsam öffnete“ (S. 259). Die Ablehnung des modernen, avantgardistischen und internationalen Teils der deutschen Kultur in der Weimarer Republik, der 1933 aus Deutschland vertrieben worden war, wurde von Stresau geteilt. Seine eigentlich naheliegende Emigration aus politischen Gründen schied für ihn aus – nicht allein aus wirtschaftlichen Gründen oder aus Gründen des Alters, sondern aufgrund seiner „Liebe für Deutschland“<sup>22</sup> und weil er mit den im Ausland „stänkernden“ Emigranten nicht in Verbindung treten wollte.<sup>23</sup> Selbst der latente Antisemitismus in der deutschen Gesellschaft läßt sich leider auch bei Stresau nachweisen. Das ändert nichts an der Schärfe seiner Kritik am NS-Staat und seinen Repräsentanten, die in ihren Analysen und Vorhersagen immer wieder überraschend klar und hellichtig ist. Aber die Welten waren eben nicht so eindeutig getrennt, wie es Stresau selbst für sich erklärte und wie es die beiden Herausgeber im Titel ihrer Neuausgabe unkritisch übernehmen.

Zweitens fehlen den beiden Herausgebern ganz offenkundig die notwendigen Kenntnisse der Fakten und Zusammenhänge zu den von Stresau in seinem Tagebuch festgehaltenen Beobachtungen von Ereignissen und Zeitgenossen, so daß die Anzahl der Fehler im Text, im Nachwort und in den Anmerkungen inakzeptabel groß ist. Die Bücherverbrennungen fanden am 10. Mai 1933 nicht auf dem Bebelplatz statt (Anm. 22, S. 384), sondern auf dem Kaiser-Franz-Joseph-Platz, wie der Ort neben der Staatsoper Unter den Linden von 1911 bis 1947 hieß. Es ist nicht angegeben, auf welche Quelle sich die beiden Herausgeber bei ihrer weiteren Darstellung zur

---

<sup>22</sup> Von Jahr zu Jahr (wie Anm. 1), S. 77 (9.12.1933).

<sup>23</sup> **Von den Nazis trennt mich eine Welt**, S. 78 (15.7.1933) und S. 85 (28.7.1933).



Durchführung der Bücherverbrennungen stützen. Die seit 1983 veröffentlichte einschlägige Literatur zum Thema ist jedenfalls weder angegeben noch scheint sie überhaupt genutzt worden zu sein. Die beiden Romane von Frank Thiess (*Frauenraub* von 1927 und *Die Verdammten* von 1930), die von den Herausgebern nicht angegeben werden, wurden nicht – wie fälschlicherweise vermerkt – „verbrannt“ (Anm. 17, S. 387), sondern „nur“ mit dem Vermerk „Sittlich verwirrend und zersetzend“ indiziert und verboten. Übrigens ohne weitere Konsequenzen für den Autor, der im NS-Staat eine durchaus erfolgreiche Karriere machte.<sup>24</sup> Der nationalsozialistische Begriff „Gleichschaltung“ wird ohne Anführungszeichen verwendet (Nachwort, S. 368, Anmerkungen S. 383, 386, 405). Das ist genauso unreflektiert wie die Verwendung des Begriffs „Röhm-Putsch“ (Anm. 43, S. 391, und Anm. 5, S. 392) oder des Begriffs „Machtergreifung“ (Anm. 5, S. 398). Noch schlimmer ist es, wenn die Herausgeber davon sprechen, daß zusammen mit Ernst Röhm eine nennenswerte Anzahl weiterer politischer Gegner des Regimes „aus dem Weg geräumt“ wurde (Anm. 2, S. 409). Anstatt bei den Ausführungen zum nationalsozialistischen Radiologen Hans Holfelder von seiner Beteiligung an der „Ausrottung der Juden“ zu sprechen (Anm. 1, S. 421), wäre Ermordung der angemessenere Begriff. Carl von Ossietzky „saß“ nicht im KZ Esterwegen (Anm. 14, S. 425), sondern wurde dort interniert und gefoltert.

Die Rolle von Wilhelm Schuster im Prozeß der „Gleichschaltung“ des Verbands Deutscher Volksbibliothekare und dessen weitere Entwicklung nach 1933 werden von den Herausgebern falsch dargestellt (Anm. 27, S. 388): Der Verband wollte sich selbst zunächst dem Kampfbund für Deutsche Kultur anschließen, wurde dann aber im November 1933 in die Reichsschrifttumskammer eingegliedert und 1938 aufgelöst, so daß die Volksbibliothekare unmittelbare Mitglieder der „Gruppe Büchereiwesen“ in der Kammer wurden; für die Volksbüchereien/Stadtbibliotheken als Institution war dagegen das am 1. Mai 1934 gegründete Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung zuständig. Reichsminister Rust fungierte noch bis zum 1. Januar 1935 (und nicht nur bis 1934, wie es die Herausgeber in Anm. 30, S. 389 angeben) in Personalunion als preußischer Kultusminister, der er im Februar 1933 geworden war. Für das Zitat aus einem nicht näher angegebenen „Verzeichnis“ von Wolfgang Herrmann aus dem Jahr 1932 fehlen der genaue Titel und die Quellenangabe (Anm. 35, S. 390). Dies gilt auch für die biographischen Angaben zu Hanns Heinz Ewers, der zudem falsch geschrieben ist (Anm. 43, S. 391). In Anmerkung 46 (S. 391) wird Will Vespers Zeitschrift als „Die schöne Literatur“ titulierte, obwohl sie während der NS-Zeit den Titel *Die Neue Literatur* trug, wie in Anmerkung 44 auf der gleichen Seite korrekt angegeben.

Bei Vesper (Anm. 46, S. 391/92), Ernst Wiechert (Anm. 1, S. 392), Benno von Mechow (Anm. 3, S. 397), Curt Corrinth (Anm. 20, S. 399), Edwin Erich Dwinger (Anm. 8, S. 400), Herbert Blank (Anm. 2, S. 403), Gustav Landauer

---

<sup>24</sup> Vgl. dazu **Frank Thiess** : ein „freier Schriftsteller“ im Nationalsozialismus / Gerhard Renner. - In: Buchhandelsgeschichte. - 1990,2, S. B41 - B50.

(Anm. 3, S. 403), Heinz Steguweit (Anm. 12, S. 405), Hanns Johst (Anm. 9, S. 407), Ludwig Renn (Anm. 1, S. 407), Joseph E. Drexel (Anm. 3, S. 408), Josef Magnus Wehner (Anm. 4, S. 408), Friedrich Reck-Malleczewen (Anm. 6, S. 411), Peter Suhrkamp (Anm. 5, S. 412) und allen weiteren Personen fehlen sämtliche Quellenangaben zu den biographischen Informationen und Zitaten. Vermutlich haben sich die Herausgeber fleißig bei Wikipedia im Internet bedient. Bei Paul Zech wird dagegen die Quelle genannt, offenbar weil Faure die Bücher von Hans-Albert Walter zur deutschen Exilliteratur gelesen hat. Daß der Staatssekretär Walter Funk „nicht zu verwechseln mit Reichswirtschaftsminister und Reichsbankpräsident Walther Funk“ ist (Anm. 2, S. 397), belegt die sachliche Unkenntnis, denn es handelt sich um die gleiche Person, deren Vorname unterschiedlich geschrieben wurde. Funk war zunächst Staatssekretär im Propagandaministerium und ab November 1933 in Personalunion Vizepräsident der Reichskulturkammer, bevor er im Februar 1938 Reichswirtschaftsminister als Nachfolger von Hjalmar Schacht wurde. Da haben die beiden Herausgeber wohl vergessen, in Wikipedia nachzusehen.

Aus den Tagebüchern von Joseph Goebbels wird ein Eintrag vom 25. September 1933 zitiert, ohne die Quelle und Seitenzahl anzugeben (Anm. 16, S. 402). Daß sich die Rede von Adolf Hitler am 10. November 1933 im Dynamowerk in Berlin-Siemensstadt als Film erhalten hat (Anm. 8, S. 405), ist bemerkenswert – man fragt sich nur, in welchem Archiv? Bei der Aufzählung der Mitglieder im Präsidialrat der Reichsschrifttumskammer verwechseln die Herausgeber den Verleger und Börsenvereins-Vorsteher Friedrich Oldenbourg mit der Stadt Oldenburg (Anm. 9, S. 405), obwohl dessen Verlag, in dem ein Buch von Stresau erschien, in Anmerkung 2 auf Seite 423 korrekt vorgestellt wird. Im *Nachwort* wird der Börsenverein zudem falsch angegeben: Er hieß seit 1825 und bis 1945 Börsenverein der Deutschen Buchhändler und nicht Börsenverein des Deutschen Buchhandels“ (S. 372 und 375). Die Anmerkung 6 auf Seite 410 zum Reichsparteitag der NSDAP in Nürnberg im September 1934 ist wörtlich aus dem Wikipedia-Eintrag zum Stichwort „Reichsparteitag“ abgeschrieben worden. Weil die Herausgeber offenbar den Überblick über ihre Anmerkungen verloren haben, finden sich biographische Angaben zu Harold Nicolson auf den Seiten 411 (Anm. 2) und 420 (Anm. 5). Zu einem vertraulichen Erfahrungsaustausch Stresaus im September 1935 sind zwar die biographischen Angaben zu dem kurzzeitig in Berlin zu Besuch weilenden Philosophen Theodor Wiesengrund/Adorno erfaßt, wenn auch wieder ohne jegliche Quellenangabe, dafür fehlen sie aber zu dem am Gespräch beteiligten Hans Hennecke (1897 - 1977), der als Literaturkritiker, Übersetzer und Lektor in Berlin arbeitete (Anm. 2, S. 413). Zum Theaterkritiker Herbert Ihering wird zwar darauf hingewiesen, dass er ein „großer Anhänger Brechts und Antipode des Großkritikers Alfred Kerr“ gewesen sei (Anm. 2, S. 415), nicht aber, welche Rolle er nach 1933 im nationalsozialistischen Deutschland spielte, die Klaus Mann in seinem Roman *Mephisto* in der Figur des Dr. Ihrig kritisiert hat. Die falschen Angaben zu Oskar Loerke, der 1933 nicht aus der Sektion für Dichtung der Preussischen Akademie der Künste ausgeschlossen wurde, sondern „nur“ kaltge-

stellt wurde, sind aus dem Eintrag von Wikipedia abgeschrieben (Anm. 12, S. 418) genauso wie die Angaben zu Werner Finck (Anm. 14, S. 425). Daß sich hinter den Initialen Dr. K.K., den Stresau in einem Eintrag vom 28. Mai 1939 der Journalist Karl Korn verbirgt, der während der NS-Diktatur das Kunststück fertigbrachte, sowohl für die **Neue Rundschau** des S.-Fischer-Verlags als auch für die von Goebbels gegründete Wochenzeitung **Das Reich** zu arbeiten, verdanken die Herausgeber einer Recherche des Rezensenten, die auf Nachfrage von Ulrich Faure gerne geleistet wurde, ohne daß darauf in irgendeiner Form hingewiesen wird.

Das *Nachwort* thematisiert zwar die Problematik des Begriffs „Innere Emigration“ (S. 368), erklärt die Jahrzehnte lange Kontroverse jedoch in keiner Weise und verweist auch nicht auf die umfangreiche Literatur, die für den Leser zu einer Begriffsklärung beitragen könnte. Zudem wird eine völlig undifferenzierte Liste mit Namen aus einer 2005 veröffentlichten Studie von Frank Förster zur „literarischen Rezeption Joseph Conrads im deutschsprachigen Raum“ übernommen, in der Lothar G. Buchheim, Ernst Jünger, Gottfried Benn, Heimito von Doderer, Heinz Piontek, Ludwig Hohl, Wolfgang Koeppen nebeneinander stehen. Allerdings kann keiner dieser Schriftsteller seriöserweise der „inneren Emigration“ zugeordnet werden. Diese Defizite sind deshalb stark zu kritisieren, weil die Tagebücher Stresaus im Untertitel zu dieser Neuedition der „inneren Emigration“ eindeutig zugeordnet werden. Wie erklärt sich dann aber die Tatsache, daß Stresau völlig unbehelligt publizieren konnte und auch durch die Reichsschrifttumskammer keinerlei Einschränkungen erfuhr? Völlig abwegig ist jedenfalls die Feststellung der Herausgeber, der „Grenzverlauf zwischen Erlaubtem und Verbotenem“ sei unter der NS-Diktatur „nicht so klar abgesteckt“ gewesen (S. 378). Vielmehr kontrollierten die Schrifttumsabteilung des Propagandaministeriums, auch Goebbels persönlich, die Reichsschrifttumskammer, die Gestapo, der SD und die parteiamtlichen Schrifttumsstellen sehr genau, was auf dem deutschen Buchmarkt erschien und erscheinen durfte. Es gehörte natürlich sehr viel Mut dazu, ein Tagebuch mit dieser eindeutigen Distanzierung zum NS-Regime zu verfassen. Aber in dieser Hinsicht war Stresau keineswegs der einzige, der dies tat. Victor Klemperer, Friedrich Reck-Malleczewen, der von Stresau wegen seines Buchs **Acht Kapitel für Deutsche** als veralteter „Junker“ abgelehnt wurde,<sup>25</sup> und viele andere Intellektuelle jener Zeit bezeugten ebenfalls ihre kritische Distanz zum Staat Hitlers, einige von ihnen bezahlten dafür sogar mit ihrem Leben.

So sehr man sich darüber freuen könnte, daß die Tagebücher von Hermann Stresau nicht mehr nur über Antiquariate und Bibliotheken zugänglich sind, so ärgerlich ist diese dilettantische und extrem fehlerhafte Neuedition. Der in seiner eigenen Arbeit höchst gewissenhafte und sorgfältige Autor hätte Besseres verdient. Und vom renommierten Verlag Klett-Cotta hätte man eine solch handwerklich mißratene und wissenschaftlich fragwürdige Buchpublikation nicht erwartet. Es ist zu befürchten, daß der noch ausstehende

---

<sup>25</sup> **Von den Nazis trennt mich eine Welt**, S. 201 - 202. - Die Passage zu Reck-Malleczewen vom 24.2.1935 wurde von Stresau für die Veröffentlichung von 1948 gestrichen.

zweite Band<sup>26</sup> das gleiche negative Bild abliefern wird, weil sich die beiden Herausgeber mehr zutrauen als ihr Wissen zuläßt.

Jan-Pieter Barbian

#### QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=11006>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=11006>

---

<sup>26</sup> ***Als lebe man nur unter Vorbehalt*** : Tagebücher aus den Kriegsjahren 1939 - 1945 / Hermann Stresau. Hrsg. und kommentiert von Peter Graf. - Stuttgart : Klett-Cotta, 2021 (Oktober). - 584 Seiten ; 21 cm. - ISBN 978-3-608-98472-9 : ca. EUR 24.00.